

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 19 (1929)

Heft: 1

Artikel: Die Kirche als Lebensgemeinschaft

Autor: Heinz, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirche als Lebensgemeinschaft¹⁾.

In unserem heutigen Vortragsthema sind zwei Begriffe, welche ihrem vollen Inhalte nach uns mehr oder weniger fremd geworden sind. Diese Aussage zu erhärten, dürfte es vollauf genügen, das Wort *Kirche* auszusprechen — um dann auf dessen Widerhall in unsern Herzen und in unserm Denken zu horchen. Wer von uns denkt dabei nicht zuvor an etwas uns zum Teil Fremdes, ausser uns Stehendes? Reden wir nicht gar oft also von der Kirche, wie wir zu reden gewohnt sind vom Staat, d. h. dass wir zu wenig beachten, wie sehr wir alle Glieder dieses Gebildes, also wesentlich mit ihm verbunden sind? Es will uns heute besonders schwer fallen, eine innere Beziehung zum Staate zu finden, gleich schwer fällt es uns, diese Beziehung zur Kirche zu finden. Und doch sollte es sich letzten Endes nicht nur darum handeln, zur Kirche wieder eine innere Beziehung zu finden, wir sollten uns vielmehr gar nicht anders als in der Kirche zu denken vermögen.

So wie es sich mit dem Begriff der Kirche verhält, genau so oder noch tiefer ist unsere Not, wenn wir das Wort *Lebensgemeinschaft* vernehmen. Es ist uns zumeist wie ein Klang aus weiter Ferne, wie ein kostbares Erbstück, das wir von unsren Vorgängern her erhalten, in Pietät aufbewahrt haben — mit dem wir aber nichts Rechtes mehr anzufangen wissen. Wohl ist alles in und um uns voll Leben — aber das Leben selbst, was ist das? Wohl leben wir mitten in einer grossen Zahl von Menschen — aber Lebensgemeinschaft, was ist das? Wohl hat uns die Naturwissenschaft allerlei ehedem verborgene Lebensvorgänge aufgedeckt, uns die Lebensvorgänge bis in die vorletzten Beziehungen nachgewiesen; wir schauen mit unsren Sinnen eine grosse, uns fast verwirrende Mannigfaltigkeit des Lebens — aber ist es anderseits nicht so, dass wir

¹⁾ Dritter Vortrag aus dem Zyklus: Das Wesen des religiösen Katholizismus, gehalten am 11. März 1928 in der Augustinerkirche Zürich.

genau in demselben Masse, als wir das Leben in seine letzten Bestandteile zu zergliedern vermochten, den Zusammenhang alles Lebens ausser Augen verloren haben und nun kaum mehr den Begriff der Lebensgemeinschaft kennen? Wenn wir daher die Kirche als Ausdruck und Trägerin der Lebensgemeinschaft verstehen lernen wollen, so kann es kaum anders geschehen, als dass wir uns zuvor auf den Begriff der Lebensgemeinschaft besinnen müssen.

I.

Das Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit als vollkommenster Ausdruck der Lebensgemeinschaft: Versuchen wir das Geheimnis des Lebens sowohl in seiner grossen Mannigfaltigkeit als auch in seiner geschlossenen Einheit zu schauen, so kann dies am besten im Hinblick auf das Wesen der heiligen Dreifaltigkeit geschehen. Wir verehren in dem uns bekannten Hymnus der Dreifaltigkeitspräfation Gott als den Ewigen mit den Worten: „der du mit deinem eingeborenen Sohne und dem Heiligen Geiste Ein Gott bist und Ein Herr, nicht in der Einzelheit einer Person, sondern in der Dreifaltigkeit Eines Wesens, denn was wir im Lichte deiner Offenbarung glauben von deiner Herrlichkeit, das glauben wir auch von deinem Sohne und dem Heiligen Geiste.“ Dem natürlichen Verstande verhüllt, vermag nur unser inwendiger Mensch zu fassen, wie in dieser Lehre von der Trinität die Wahrheit alles Lebens beschlossen liegt, des Lebens in seiner Mannigfaltigkeit, aber auch in seiner einzigartigen Geschlossenheit, seinem Einssein, das wir Gott nennen. Drei Personen — aber *ein* Wesen; dreierlei Offenbarungen von Leben — aber *ein* Leben; dreierlei Daten des Gottesgeschehens — aber durchaus nur *ein* göttliches Geschehen.

Gott, der Vater, ist der Schöpfer und Anfang alles Lebendigen der selbst keinen Anfang, geschweige denn ein Ende kennt. Durch sein allmächtig Wort schafft er aus dem Nichts und wirkt aus dem Wüsten und Leeren die geordnete Schöpfung, ihm selbst zum vollendeten Wohlgefallen. *Er* ist die Autorität, das wirkliche *Ich* — *Jehova*. — „Ich bin, der ich bin.“ In seiner Schöpfung, besonders in ihrem vollkommensten Geschöpf, dem Menschen, tritt uns das Leben in seiner Reinheit und Ursprünglichkeit entgegen. Der erste Mensch weiss um Gott

kraft eines inneren Wissens, da er Leben nur in der schlecht-hinigen Beziehung zu Gott hin kennt. Leben heisst für ihn nichts anderes als offenbar gewordener Gott. Ausser Gott gibt es kein Leben, soviel Dinge es auch immer geben mag, welche den Schein des Lebens für sich haben. Weil aber Gott, der Ewige und Unerforschliche, den keines Menschen Auge je gesehen, sich selbst ein Bild seines unfassbaren Wesens setzte, ein Bild, in welchem er selbst erkannt würde, heisst es von ihm: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Weib schuf er sie.“ So drängt Gott als der Schöpfer, als Vater, kraft seines innersten Wesens nach Sichtbarwerdung, nach Mitteilung, nach Offenbarung, ohne je im Geringsten sich selber aufzugeben noch sich zu erschöpfen, denn wahres Leben ist unerschöpflich. So schafft Gott, der Vater, in dem Menschen Lebensgemeinschaft, indem er dem Menschen von seinem eigenen Lebensodem mitteilt.

Was aber hat schliesslich der Mensch aus diesem Eben-bilde Gottes gemacht? Er hat den Zusammenhang alles Lebens gelöst, ist sich selbst zum Gleichnis geworden, machte sich selbst zum Herrn aller Dinge. Er wollte leben — aus sich selbst leben — und er verlor *das* Leben. Und mit dem Leben verlor er notwendigerweise allen Lebenszusammenhang, alle Lebensgemeinschaft mit Gott und seinen Geschöpfen. Nun hielt er den Tod in seinen Händen; den Tod, wenn auch in Gestalt von allerlei lebensähnlichen Erscheinungen. Was konnte und sollte da Gott anders tun, als sich abermals zu offenbaren, sich kund zu tun kraft seines inneren Müssens? Und wiederum hat er es nicht anders getan als in dem neuen Menschen, dem zweiten Adam, wie ihn ausdrücklich der Apostel Paulus nennt, in *Christus Jesus*, seinem eingeborenen *Sohne*. In ihm trat nicht nur Leben, sondern *das* Leben in Erscheinung. „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht erschaffen, einer Wesenheit mit dem Vater“, wie wir in den unvergänglichen Worten des Nicäniischen Glaubensbekenntnisses bekennen. Gott, der Vater, offenbart den Sohn; Gott, das absolute und reine Ich zeugt das Du. In dem Sohne wird alle durch die Sünde des Menschen verursachte Lebensstörung wieder restlos behoben. Nicht nur heisst es: „Ich und der Vater sind eins“, der Sohn selbst bittet: „Gib, dass sie alle eins seien; wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so lass

auch sie in uns eins sein, damit die Welt glauben lerne, dass du mich gesandt hast; ich in ihnen und du in mir, auf dass sie voll ausgestaltet werden zu einer Einheit.“ (Joh. 17, 21. 23). An dem Sohne, an dem Bilde des zweiten Adams erkennen wir wieder, was Leben und Lebensgemeinschaft bedeutet: Offenbarwerden Gottes, Einssein mit Gott, dem Leben. Nichts anderes bestimmt den Sendungsauftrag Christi als die Wiederherstellung der unterbrochenen Lebensgemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott und mit seinen Geschöpfen. Zu diesem Zwecke musste die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit Mensch werden, weil durch den Menschen die Verbindung auch abgebrochen worden war.

Es ist nun aber grösstes Verhängnis, dass der Mensch sein in Christo erneuertes und wiederhergestelltes Urbild nicht zu ertragen vermochte — und dies sein Urbild bis zu jener grausamen Entstellung schändete, vor welchem selbst ein Pilatus ausrufen musste: *Ecce homo, sehet, welch ein Mensch!* Und doch, Gott konnte und wollte nicht von der Menschheit lassen. Nicht nur erweckte er seinen Sohn aus dem Tode, er teilt der Welt in seinen Gläubigen nach der Heimkehr Christi in das Vaterhaus seinen *Heiligen Geist* mit. Er offenbart sich damit in deutlicher Weise zum dritten Male. Nun trägt das Leben seinen endgültigen Sieg auch über den Tod davon, und was Lebensgemeinschaft heisst, ist in deutlichster Weise klar gemacht. Nun ist das volle Wesen Gottes in die Erscheinung getreten, und wir vermögen das *eine* Wesen zu erkennen in den drei Personen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. *Gott, der Vater alles Lebens; Christus, der Erhalter alles Lebendigen; der Heilige Geist als Vollender alles von Gott je Geschaffenen.* Wohl treten uns diese Dreipersonen des göttlichen Wesens in zeitlicher Aufeinanderfolge entgegen, in persönlicher Differenzierung; im göttlichen Lichte besehen, gibt es aber kein Nacheinander, weil Gott den uns allein eigentümlichen Begriff der Zeit nicht kennt. Vor ihm gibt es nur ein Mit-einander, ein Nebeneinander, ein einheitliches Geschehen. Ob es der Sohn wirkt, ob es durch den Heiligen Geist geschieht, ob der Vater es geschaffen — immer ist es das *eine* Wesen: *Gott*. Darum haben wir gesagt, dass uns wie nirgendswo im Wesen der Heiligen Dreifaltigkeit das Bild der wahren Lebensgemeinschaft dargestellt sei.

II.

Die Kirche als Abbild der Heiligen Dreifaltigkeit: Vielen von uns mögen die hier geäussernten Gedanken als fremde Spekulation vorkommen. Es ist zuzugeben, dass uns der geistige Zugang zur Wahrheit nirgends so verschlossen ist als gerade dem Geheimnis der Trinität gegenüber. Hier sind und bleiben wir zu einem gewissen Teil Kinder an Verständnis. Es zeigt sich auch gerade an dieser Stelle die unheimliche Vermaterialisierung unseres ganzen geistigen Lebens. Aber gerade darum hat Gott das Geheimnis seines unerforschlichen Wesens immer wieder in sichtbaren Formen zum Ausdruck gebracht. Die herrlichste dieser seiner eigenen Gestaltungen ist nun aber die *Kirche*. *Sie ist das Abbild der heiligen Dreifaltigkeit*, damit aber auch ein lebendiges Zeichen Gottes selbst. Damit ergibt sich von selbst, dass wir ihr Wesen nicht weit, tief, breit und hoch genug umfassen können. Das Wort des frommen Ignatius von Antiochia: „Wo Christus ist, da ist die katholische Kirche“, das uns so weit und tief erscheint, ist eigentlich nur dann ein dem wirklichen Wesen der Kirche völlig entsprechender Ausdruck, wenn wir in Gedanken sofort beifügen: „Und in diesem Christus wohnet die ganze Fülle Gottes leibhaftig.“ (Kol. 2, 9). Wir könnten nämlich gerade so gut sagen: Wo Gott ist, das vollkommene Wesen, da ist die katholische Kirche und vermöchten dann nicht nur die räumliche Ausdehnung wahrer Katholizität, sondern auch die zeitliche und überzeitliche Tiefe des Begriffes zu fassen. Denn in der katholischen Kirche, so haben wir gesagt, kommt das Wesen der Trinität zum Ausdruck. Dies geschieht in verschiedener Weise:

Erstens in dem dreifachen Amt des Wortes, des Sakramentes und des Geistes. Die Kirche hat ein Wort, Gottes Wort selbst, zur Verwaltung bekommen. Das ist das Entscheidende, dass es sich in der Botschaft der Kirche an die Welt nicht um ein noch so vortreffliches eigenes Wort, um eigene Weisheit und Lehre handelt, sondern um das Wort des lebendigen Gottes. Wir haben heute vielfach vergessen, was das bedeuten will. Wenn die Kirche heute wieder begreifen wollte, um was es sich da handelt, welcher Auftrag ihr mit dem Wort gegeben ist, sie müsste aus dem verscheuchten Winkel des öffentlichen Lebens schon längst herausgetreten sein und aller Welt das Wort

gepredigt haben. Das Wort ist Gott, der Vater selbst, ist das lebenzeugende Prinzip der Schöpfung, das väterliche Moment des Lebens. Jesus selbst hat es genannt das Samenkorn des neuen Lebens. Nur durch das Wort, nur durch das Evangelium werden der Kirche fortwährend neue Glieder geboren, weil das Wort es war, durch welches aus dem Nichts einst die Welten entstanden sind. Darum sagen wir: im Wort lebt im besonderen Masse Gott, der Vater. Unsere Zeit, so wenig dies auch den Anschein haben mag, wartet darauf, dass die Kirche dieses alle Nöte des Lebens lösende Wort Gottes wieder laut und klar sage. Im Wort Gottes ist der Kirche jenes väterliche, männliche, starke und unbeugsame Prinzip der vollen Autorität und des göttlichen Selbstbewusstseins anvertraut, das ihr Kraft, Pflicht und Freudigkeit zum offenen Bekenntnis verleiht. Darum steht auch im katholischen Gottesdienst der heiligen Eucharistie im Gebet, in Epistel und Evangelium dies lebenzeugende und weckende Wort voran: Im Anfang war das Wort.

Ist das Wort das erste, das männlich-väterliche Prinzip der Kirche, so ist das Amt des Sakramentalen ihr weiblich-mütterliches Element. Wenn das Kind zur Welt geboren ist, so wartet, hütet, nährt, pflegt und erzieht es die Mutter in Gemeinschaft mit dem Vater. Wo der Mutter liebende, ernährende und pflegende Aufgabe unterbliebe oder auch nur mangelhaft besorgt würde, da könnte von einem rechten Gediehen des Kindes kaum die Rede sein. Die Mutter ist nicht schöpferische, nicht zeugende Kraft des Lebens. Was einmal geschaffen, das allein pflegt sie in heiliger — aufopfernder, sich völlig hingebender Liebe. Sie, die Mutter, ist dem reinsten Gedanken nach nur Hingebung. Die also aus dem natürlichen — menschlichen Leben gezeichnete Aufgabe der Mutter kommt nun in göttlichem Sinne in der Kirche dem sakramentalen Leben zu. Im *Sakrament* ist der von Gott dem Vater gezeugte, alles Leben erhaltende und nährende Christus gegenwärtig. Nicht die Kirche als solche, noch viel weniger die Priester sind es, die da taufen, die das Abendmahl spenden, die zur Busse führen, die mit heiligem Öle salben, die den ewigen Bund der Ehe besiegen — und nicht der Bischof ist es, der da firmt und stärkt und die zum Priesterstand Berufenen weiht, sondern dies alles tut Christus, der Erhöhte, im Sakrament aber Gegenwärtige, in unverbrüchlicher Gemeinschaft mit dem

Vater und dem Heiligen Geiste. Liegt im Wort die Weckung des ewigen Lebens, so liegt im Sakrament die Verwirklichung der Gnade in gläubiger Aneignung. Das Wort gebietet, befiehlt, ist voll Autorität und will Gehorsam — Christus im Sakrament bittet, lädt zu sich ein, sucht in dringender Liebe. Das Sakrament züchtigt nicht, sondern es bietet sich allen denen an, welche durch das Wort zum neuen Leben bereits erwacht sind, denn es ist Nahrung. Das Sakrament gebiert, d. h. zeugt niemals Leben, aber es erhält, stärkt, fördert vorhandenes Leben. Ebenso töricht wäre es dem sakramentalen Leben zeugende Kraft zuzuschreiben, als es töricht wäre, einem Toten zur Wiederbelebung Speise einzugeben. Darum ist der Empfang aller andern Sakramente an das Empfangenhaben der Taufe, dem Zeichen des neuen Lebens, gebunden.

Zu diesem erhaltenden, stärkenden und fördernden Leben des erhöhten und doch im Sakrament gegenwärtig gesetzten Christus kommt nun drittens das vollendende und zur ganzen Reife bringende Wirken des Heiligen *Geistes*. Als der Herr Abschied nahm von seinen Jüngern, hat er sie immer wieder darauf hingewiesen, dass hernach der Heilige Geist ihnen geben würde, welcher alles Angefangene des neuen Lebens vollenden würde. „Es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn wenn ich nicht weggehe, so wird der Beistand nicht zu euch kommen.“ (Joh. 16, 7.) Und wiederum: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, doch ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, der wird euch in die ganze Wahrheit einführen“ (Joh. 16, 12). Es wiederholen sich im Leben der Kirche auf geistliche Weise dieselben Lebensvorgänge, wie sie uns bekannt sind aus dem natürlichen Leben. Das Wort, der Vater, zeugt Leben; Christus erhält es im Sakrament; der Heilige Geist aber stärkt und reift es aus bis wir hinanwachsen zum vollen Mannesalter Jesu Christi, Ewigkeitsmenschen, Brüder Christi, Altväter des göttlichen Lebens werden. So ist es ja auch im natürlichen Leben des Menschen. Gezeugt und geboren — ernährt und erzogen — hinangeführt zur zielgesetzten Selbständigkeit und Freiheit, soll der Mensch geistig und natürlich wieder zum Vater werden. Tritt der erwachsene Mensch auch einst aus der Mündigkeit des Kindes in die volle Selbstverantwortlichkeit seines Daseins hinein, löst er auch in dieser einen Hinsicht das frühere Ver-

hältnis zu Vater und Mutter, so will das ja keineswegs heissen, dass er nun überhaupt in keinem Verhältnis mehr zu ihnen stünde. Das Verhältnis ist nur anders geartet, zugleich aber auch noch tiefer geworden. Da zeigt sich ja erst das Wesen der wahren Lebensgemeinschaft, wenn auch der Sohn frei geworden ist und nun Vater, Mutter und Kind in ein Verhältnis treten, das, in Schwachheit allerdings, Abbild der heiligen Dreifaltigkeit ist. Vater, Mutter, Sohn — alle drei völlig reife und freie Personen; alle drei aber eigentlich ein Bild der Familie, der vollen Gemeinschaft des Lebens. So möchte das freie, prophetische Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche aus ihren Gliedern freie Persönlichkeiten schaffen. Das Wort allein kann nicht genügen, so sehr es das granitene Fundament der Kirche ist und so sehr es Leben zeugt; das Sakrament allein kann nicht genügen, so sehr darin Christus wie im Bilde einer Mutter dem Kinde höchst not tut; aber auch der Geist allein kann nicht genügen, so sehr er in seinem vollendenden und reifenden Tun ist, was der Sommer und Herbst für die Fruchtansätze des Baumes sind. Nein, diese drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist — das Wort, das Sakrament und der Heilige Geist — sie sind nur *ein* Wesen, Ausdruck höchster Gemeinschaft des Lebens. Das ist demnach auch der unbestreitbare Vorzug der wahren katholischen Kirche, dass sie in ihrem Festhalten am Wort, am Sakrament, an der fortwährenden Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Tradition ein getreues Abbild jener ursprünglichen Lebensgemeinschaft ist, wie sie uns in der Wirklichkeit der heiligen Trinität entgegentritt.

Das Geheimnis der Trinität kommt als Zeichen der Lebensgemeinschaft in der Kirche aber nicht nur im dreifachen Amt des Wortes, des Sakramentes und des Geistes zum Ausdruck, es verschafft sich zweitens auch Geltung durch besondere Träger dieser Ämter. Es sind dies die sichtbaren Träger des dreifachen Amtes im:

Episkopat, Presbyterat und Diakonat:

Im Amt des *Bischofs* verkörpert sich das Wesen des zeugenden Wortes, das Bild des väterlichen Gottes. Es ist nicht von ungefähr, wenn die in Apg. 6 geschilderten Unzulänglichkeiten der apostolischen Gemeinde zu Jerusalem dadurch gehoben wurden, dass die Apostel wieder zu ihrem eigentlichen Amt und Dienst am *Wort* und Gebet zurückgekehrt sind. Indem

sie dieses vernachlässigten, nicht aus freiem Willen, wohl aber unter dem Druck anderer, nicht weniger wichtiger Gemeindearbeit, musste die Gemeinde nicht nur äusserlich, sondern auch geistigerweise zu kurz kommen. „Es scheint uns nicht das Richtige zu sein,“ so sagen sie, „dass wir die Verkündigung des Wortes hintansetzen, um den Tischdienst zu tun.“ (Apg. 6, 2). Es war wirklich ein geistgeleitetes Sich Führen und wieder in das Eigentliche ihrer Berufung Weisen-Lassen, dass sie erneut dem Dienst am Wort in erster Linie sich widmen wollten. Und die Frucht ihres Tuns ist nicht ausgeblieben: Die Gemeinde mehrte sich sehr bald, es wurden ihr durch das Wort neue Glieder geboren. Die katholische Kirche hat zu allen Zeiten gelehrt, dass die Bischöfe die Nachfolger der Apostel seien. Es ist dies nicht in jenem Sinne zu verstehen, dass Bischofsamt und Apostolat gleichzusetzen wären. Die Zwölfzahl der Apostel ist und bleibt etwas Einzigartiges — aber in einem erweiterten Sinn ist gerade im Bischofsamt eine Nachfolge des Apostolats anzusprechen. In den Aposteln der Urgemeinden war, ähnlich wie in Christus, wie in Gott, die Fülle aller Gewalt und aller Pflichten verkörpert. Diese Fülle teilte sich bald in verschiedene Ämter. Unter diesen nahm das Bischofsamt vor allem an dem väterlich-männlichen, lebenspendenden Amt des Wortes besonderen Anteil. Im Bischof ist das väterliche Element des göttlichen Lebens in der Kirche verkörpert. Darum eignet ihm, dem Bischof, in der Kirche das geistige Führeramt. Das heilige Amt der Handauflegung und der Mitteilung des Heiligen Geistes in der Firmung und der Priesterweihe, sowie gewisse Benediktionen sind seiner Pflicht allein vorbehalten. Gerade in der Erteilung der verschiedenen Weihen bis hin zur Priesterweihe kommt beim Bischofsamt das väterliche, lebenzeugende Wirken zum besonderen Ausdruck. Und wenn ihm nach altchristlicher Ordnung eine gewisse Mitverantwortung auch in den äusseren Verwaltungspflichten in der Kirche anbefohlen ist, so erkennen wir gerade hierin wieder das fürsorgende, umsichtige Tun des Vaters.

Das Amt des Priesters aber ist jenem Tun zu vergleichen, welches die Mutter im Leben des Kindes zu verrichten hat. Die besondere Seelsorge, die Behütung und Erziehung des einzelnen und gemeindlichen Lebens in der Kirche, das ist der Auftrag und Sinn des *Priesteramtes*. Christi hohepriesterliches

Tun, sein sakramentales Wirken an dem einzelnen, ist in bedeutendem Masse das Tun des Priesters. Wie Christus stellvertretend für das Wohl seiner ganzen Kirche sorgt, so ist dem Priester das Wohl der Einzelgemeinde und des einzelnen anvertraut. Es ist zuvor das Hirtenamt, das der einzelnen Seele nachgeht, das für den Bruder voll und ganz einsteht, das nichts anderes sucht als das Wohl der Brüder. So ergänzt das helfende, liebende, segnende Tun des Priesters, besonders in seinem sakramentalen Wirken der Taufe, der Busse, der heiligen Eucharistie, der Krankenölung und Ehesegnung, das männlich-väterliche Tun des Bischofs. Wo der Priester predigt und wo er unter Umständen firmt, da tut er solches nur stellvertretend im Auftrag des Bischofs. Darum ist er auch in diesen Dingen dem Bischof als dem Vater besondere Verantwortung schuldig, währenddem er sich in all seinem weiteren Tun zuvor der Gemeinde verantwortlich weiss.

In der Urgemeinde und altchristlichen Lebensordnung treffen wir aber noch ein Amt, das uns heute zumeist nur mehr als Vorstufe zum Priesteramt bekannt ist, das *Diakonenamt*. Im Rahmen unseres Themas können wir nicht im einzelnen auf die geschichtliche Seite der Entstehung und Wirksamkeit dieses altkirchlichen Amtes eingehen. Wenn es aber erlaubt ist, in der Einsetzung der bekannten Siebenmänner in der Ur-gemeinde zu Jerusalem ein Vorbild des späteren Diakonenamtes zu erblicken, so vermögen wir gerade hierin die geistige, religiöse Bedeutung dieses dritten Amtes des Geistes zu erfassen. Schon die Siebenzahl verrät uns, dass es das sowohl Bischofsamt wie Priesteramt ergänzende Amt des Geistes ist, durch welches schliesslich die Existenz und die Mitarbeit der *Gemeinde* zu ihrem vollen Recht kommen. Sind Bischofsamt und Priesteramt mehr die von oben gesetzten Zeichen der kirchlichen Ämter, so wächst diesen beiden mitten aus dem Schosse der Gemeinde jenes ergänzende Amt des Diakonats entgegen und verbindet sich mit den ersteren zu einem einheitlichen Tun. Wer das hierüber in Apg. 6, 1 ff. Berichtete aufmerksam liest, der kann dem Eindruck kaum entgehen, dass gerade in diesem dritten Amt schliesslich nichts anders zum Ausdruck kommen wollte als das freie, volle Recht der Gemeinde. Die Gemeinde schafft durch den Heiligen Geist aus ihrem eigenen Schoss jenes das Tun des Bischofs wie des Priesters ergänzende Dienen, in

welchem wir die biblische und in der Reformationszeit nur neu entdeckte Lehre vom *allgemeinen Priestertum* erkennen dürfen. Es war die grosse und verhängnisvolle Einseitigkeit der Reformationszeit, dass sie die Wahrheit vom allgemeinen Priestertum nur auf Kosten des besonderen Priestertums glaubte lehren zu dürfen — währenddem die katholische Kirche zu allen Zeiten besonderes und allgemeines Priesteramt neben- und miteinander sich hat auswirken lassen. Wohl mag die genannte Einseitigkeit geschichtlich dahin verstanden werden, dass in der vorreformatorischen Kirche das Recht der Gemeinde, des einzelnen Gläubigen auf ein letztes Minimum beschränkt worden war, und dass im Gegensatz zur Verabsolutierung des Priesterstandes gleichsam die Verabsolutierung des Laienstandes erfolgen musste. Das Wesen des religiösen Katholizismus, wie wir ihn vertreten möchten, wird aber immer sorgsam darauf bedacht sein müssen, dass das Recht der Gemeinde in ergänzender und durchaus gottgewollter Setzung neben dem besonderen Kirchenamt in Erscheinung und Wirksamkeit trete: Es gibt zwischen Bischofsamt, Priesteramt und dem Amt der Gemeinde schlechthin keine Trennung. In der Wahl der Siebenmänner voll Heiligen Geistes wollte die Urgemeinde nur ihrerseits ihre volle Mitverantwortlichkeit und ihr volles Mittun am Aufbau der Gemeinde wie der Kirche zum lebendigen Ausdruck bringen. Darum hat auch nicht die Gemeinde diese Siebenmänner in das Amt eingesetzt. Sie hat sie lediglich dargeboten, dargereicht; unter Handauflegung der Apostel aber wurden sie in ihr Gemeinde- und Kirchenamt eingesetzt, wie denn nach altchristlicher Ordnung keines der drei genannten Ämter ohne jeweiliges Mitwirken der beiden andern zur Wirksamkeit gebracht werden kann. Gerade in dieser Tatsache sehen wir wieder die geschlossene Reihe, den unverbrüchlichen Ring der kirchlichen Lebensgemeinschaft, gleich wie im Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit. Darum hat auch unsere Kirche in bewusster Anlehnung altchristlicher, ja urchristlicher Lebensordnung das Recht und die Pflicht der tätigen Gemeinde, das allgemeine Priestertum, wieder neu erfasst und aufgestellt.

So erkennen wir also, wie die heilige Trinität in Wort, Sakrament und Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch die Ämter des Bischofes, des Priesters und des Diakonats (Gemeinde) in der katholischen Kirche sich einen unvergleichlichen und durchaus

göttlichen Ausdruck wahrer Lebensgemeinschaft verschafft hat als Lebensgemeinschaft des Dreieinigen Gottes.

III.

Die Kirche als Trägerin dieser Lebensgemeinschaft: Es bleibt uns übrig, einen letzten Ausblick zu tun, um zu erkennen, wie nun im Leben der Gesamtkirche, wie auch im Leben der einzelnen Gemeinde sich diese Lebensgemeinschaft betätigt. Mitten unter uns und durch uns und in uns soll sich ja das von Gott gepflanzte göttliche Leben auswirken.

Es hat unter den Aposteln wohl keiner das Geheimnis der Lebensgemeinschaft so umfassend und tief darzustellen vermocht wie der Völkerapostel Paulus. Es würde wiederum zu weit führen, wollten wir diese Aussage durch sein Schrifttum auch nur einigermassen belegen. Wir vermögen höchstens hinzuweisen auf seine Gedanken wie sie im Epheser-, im Kolosser-, dann aber auch im 1. Korintherbrief niedergelegt sind. Immer wieder redet er von dem grossen Geheimnis des Leibes Christi, welcher die Kirche selbst sei. Er selbst wählt dies Bild des Leibes, weil es in sich ein Abbild der Trinität darstellt: Leib, Seele und Geist. Auch äusserlich besehen ist die Funktion des menschlichen Organismus geteilt in die Lebensfunktionen des Hauptes, des Leibes, der einzelnen Glieder. In Kor. 1, 4, zeigt Paulus die ganze Fülle der Lebensbeziehungen einer christlichen Gemeinde und der Kirche, bewusst ausgehend von dem Geheimnis der Trinität: „Es gibt nun zwar *verschiedene Gnadengaben*, aber *nur einen Geist*; und es gibt *verschiedene Dienstleistungen*, doch *nur einen Herrn*; und es gibt *verschiedene Kraftwirkungen*, aber *nur einen Gott*, der *alles in allen wirkt*.“ Hernach zählt er die verschiedenen Geistesgaben und die denselben entsprechenden Dienstleistungen, Organe und Ämter auf. Der Apostel kennt, um den ganzen Reichtum dieser Lebensbezeugungen darzutun, nur einen Vergleich als genügenden Hinweis, den des menschlichen Leibes mit seinen vielen Gliedern, seinen Organen — und dennoch seinem einheitlichen Organismus. „Ihr seid Christi Leib, und ein jeder ist ein Glied daran nach seinem Teil.“ (1. Kor. 12, 27). Denn der Leib ist nichts für sich — die Glieder sind nichts für sich, sie sind Ausdruck des Lebens erst in Verbindung untereinander und mit dem Haupte: Christus. (Eph. 4, 15). „Von ihm aus wird der ganze Leib zu-

sammengefügt und fest zusammengehalten und vollzieht durch jedes Glied, das seinen Dienst nach der Wirksamkeit verrichtet, die dem Masse jedes einzelnen Teiles entspricht, das Wachstum des Lebens zu seiner Auferbauung in Liebe.“ (Eph. 4, 16).

Die ersten christlichen Gemeinden können und wollen uns nicht durchwegs Vorbild sein. Sie hatten ihre Mängel und Nöte, wie wir sie haben. Aber in dem einen sind sie uns zum Zeichen gesetzt, in dem was ihre lebensvolle Gestaltung betrifft. Was uns heute nur durch eine grossangelegte Organisation zu erreichen möglich erscheint, vollste Lebendigkeit und allgemeines Beteiligtsein aller Gemeindeglieder, das hatte die Kirche, die Gemeinde jener ersten Zeit, kraft ihres Bewusstseins vom Organismus. Jedes Glied wusste sich im Besitze besonderer Geistesgaben, damit aber auch zu jener Hand- und Dienstreicherung aneinander verpflichtet, wie es die Glieder des Leibes gegenseitig sind. Die denkbar grössten Gegensätze der Rasse, der Religion, der sozialen Gliederung, wir sehen sie durch wahre, gottgewirkte und geschenkte Lebensgemeinschaft in eins verbunden, ohne im geringsten etwas an ihrer berechtigten Eigentümlichkeit einzubüßen. „Durch einen Geist sind wir alle durch die Taufe zu einem Leibe zusammengeschlossen, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, wir sind alle mit einem Geist getränkt worden.“ (1. Kor. 12, 13). Und wiederum: „Da ist nicht mehr Jude oder Grieche, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann und Frau, nein, ihr seid allesamt *einer* in Christus Jesus.“ (Gal. 3, 28). Man muss die ganze Tiefe der natürlichen Gegensätzlichkeit, der geistigen Getrenntheit und der sozialen Verschiedenheit zwischen den hier genannten Gruppen und Gliedern der Menschheit aus jener Zeit kennen, um auch nur einigermassen erfassen zu können, was solches „in Christus *einer*“ bedeuten will. Daher vergleicht der Apostel Paulus die Lebensgemeinschaft der Kirche mit ihrem Haupte auch immer wieder mit der Ehe, wo grösste Verschiedenheit des Wesens zur tiefsten ehelichen Gemeinschaft, ja in Vater, Mutter und Kind wieder zum Abbild der Trinität in Gestalt der christlichen Familie werden.

Von dieser Lebensgemeinschaft aus betrachtet, kann es für die Kirche kein Fragen mehr geben, ob dies und jenes aus dem Leben in ihren Pflichten- und Lebenskreis gehöre. Die grosse Mannigfaltigkeit ihrer eigenen Zusammensetzung in den

einzelnen Gliedern zeigt ihr von selbst die ihr zukommende Aufgabe, schliesslich den ganzen Bereich des Lebens in sich hineinzuziehen und dort durch Christus neu zu bilden. Der Kirche sind alle geistigen und praktischen Fragen des Lebens anheimgegeben, weil ihr Haupt, Christus, die Fülle Gottes in sich lebendig trägt und verkörpert. Hier öffnet sich im besonderen der katholischen Kirche eine Weltmission eigener Art. Sie, die im Mittelpunkt all ihres Lebens das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Christus in dem Altarsakrament immer wieder vor Augen gestellt bekommt, kann von dieser Wirklichkeit aus nicht anders, als dies Geheimnis der Fleischwerdung Gottes auf alle Gebiete des Lebens anwenden. Eine soziale Kraft seltener Art ist ihr hier gegeben, von welcher aus wirkliche Lebensgemeinschaft erstehen kann, eine Gemeinschaft mit Gott, dem Dreieinigen, eine Gemeinschaft mit den Brüdern. Ihr gilt, was dem einzelnen gilt: sie ist Licht der Welt, Salz der Erde.

Diese ihre eigentlichste Aufgabe, eine *umfassende Lebensgemeinschaft* zu sein, ist in der Kirche zu allen Zeiten immer wieder neu erfasst worden. Augustinus hat sie in seinem Buch „*De civitate Dei*“ theoretisch geschaut. Die mittelalterliche, vorreformatorische Kirche hat sich auf den Höhepunkten ihrer Geschichte ein Gepräge, einen Einfluss auf das Leben zu geben vermocht, der heute mit nichts anderem besser verglichen werden kann als mit der Bedeutung des modernen Staates. Wie der neuzeitliche Staat bestrebt ist, alles Leben in sich aufzunehmen und durch seine Adern fliessen zu lassen, so hatte die mittelalterliche Kirche eine Gemeinschaft des Lebens gebildet, der schlechterdings nichts entging. Das Leben des einfachen Bürgers, des Handwerkers, aber auch das Leben des Gelehrten und Künstlers, musste durch die Adern der Kirche fliessen. Ein gewaltiger Wille zum Leben, der sich wohl am deutlichsten in der Zeit der Hochgotik einen weithin sichtbaren Ausdruck geschaffen, hatte sich der mittelalterlichen Kirche bemächtigt. Der mittelalterliche Mensch dachte in der Gemeinschaft, lebte in der Gemeinschaft, war Gemeinschaftsmensch. Bei aller beispiellosen Grösse dieser Zeit barg aber gerade diese Epoche eine grosse und schliesslich auch spürbare Gefahr in sich. Die bewusste Überbetonung einseitigster Einstellung auf die Gemeinschaft, des sich bloss mehr in der Kirche

Fühlens, brachte eine Unterschätzung der freien und reifen Persönlichkeit, welche sich früher oder später rächen musste. Es ist nicht von ungefähr, wenn vor der Reformationszeit die Bewegung der Renaissance und des Humanismus steht, in welcher der Mensch sich selbst wieder entdecken und als berechtigtes Einzelwesen finden musste. Die Reformation war nur der sinngemäße Abschluss dieser grossen Bewegung, in welcher der einzelne sich auch im Tiefsten des Lebens, in seiner innersten Beziehung zu Gott hin, wieder entdeckte und *seines persönlichen* Verhältnisses zum Ursprung alles Lebens froh werden konnte. Aber wie die Geschichte der Menschheit es liebt, von einem Gegensatz in den andern zu fallen, so auch die Geschichte der Kirche. War das Gemeinschaftsbewusstsein der mittelalterlichen Kirche oft überbetont, so vermögen wir in den Reformationskirchen sehr bald eine Überschätzung des einzelnen zu erkennen. Der heute sich auswirkende Subjektivismus und Individualismus falscher Art, welche alle Gemeinschaft des Lebens an der Wurzel zerstören müssen, nahmen im Zeitalter der Reformation ihren ungewollten und sicher unbeabsichtigten Ausgang, um nach und nach alle Gebiete des Lebens zu ergreifen.

Hier setzt die eigentliche geistige und kulturelle Aufgabe des religiösen Katholizismus ein: Der religiöse Katholizismus ist in erster Linie berufen, die beiden gezeichneten Gefahren des Subjektivismus wie auch des einseitigen Kommunismus, geistiger, religiöser und politischer Art, zu vermeiden.

Gegenüber allem übertriebenen Subjektivismus, wie er im Leben des einzelnen als Egoismus, im Leben der Völker als überbetonter Nationalismus, im Leben des Sozialen als unumschränktes und rücksichtslosestes Manchestertum sich auswirkt, wie er aber besonders im Leben der Konfessionen als dem keineswegs nur bei Rom sich findenden Standpunkt der alleinigen Existenzberechtigung zum Vorschein kommt, hat der religiöse Katholizismus die Wahrheit von der *Lebensgemeinschaft* in diesem Sinne neu zu betonen, dass er uns den Ursprung alles Lebens wieder aufdeckt. Dieser Ursprung alles Lebens und aller Lebensgemeinschaft liegt, wie wir gezeigt haben, nie und nimmer im Einzelwesen, sondern nur in der eng geschlossenen Einheit und Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das Verhängnis

des Menschen datiert von seiner Loslösung von Gott her, von seinem für sich und aus sich selbst leben wollen. Das heisst auf die Kirche bezogen zuvor einmal: nicht die einzelnen bilden die Kirche in ihrer Zusammengehörigkeit, so wenig wie die Frucht den Baum und das Kind die Familie zu bilden imstande wären — sondern die gottgesetzte Kirche, als Abbild der heiligen Trinität, bildet, schafft, zeugt in Gemeinschaft die einzelnen. Das Kind ergänzt die Familie, schliesst den Kreis; die Frucht krönt den Baum. Kind und Frucht tragen in sich das Geheimnis neuen Lebens, aber dieses nur in der Geschlossenheit des ganzen zusammengehörenden Lebenskreises. So schliesst auch der einzelne das Bild der Kirche, der Gemeinde, nur als ein lebendiger Baustein des Ganzen.

Damit ist aber auch das andere in der besonderen Mission des religiösen Katholizismus schon angezeigt. Er soll, aller Gefahr einseitiger und dadurch zu tiefst ungöttlicher Überbetonung der Gemeinschaft entfliehend, durch die Gemeinschaft erst recht wahre *Persönlichkeiten* heranreifen lassen. Der Sinn der Familie ist kein anderer, als in gemeinsamer, aufopferungsreicher Arbeit von Vater und Mutter, ja, wenn es nötig wäre, selbst durch ihr Sterben, ein *neues*, völlig *freies* und selbständiges, wenn immer möglich noch höher entwickeltes, reiferes Wesen heranwachsen zu lassen. Diese Aufgabe der recht verstandenen Familie, die sich auch im Leben der Natur immer wieder in der Ausbildung des Besten bewahrheitet, ist zugleich auch der Sinn aller Geschichte des menschlichen, ja schliesslich selbst des universellen Lebens. Das allein ist wahrer Fortschritt. Jesus selbst ist, um uns wahrhaft frei zu machen, den Weg des Opfers gegangen. So ist die Kirche in vornehmlichem Masse als Trägerin wahrer Lebensgemeinschaft je und je dazu berufen gewesen, in und durch und mit der Gemeinschaft die Vollentfaltung des einzelnen zu erstreben, damit jedes einzelne Glied an ihrem Organismus gleichsam zu einem „andern Christus“ werde. So erkennen wir denn auch, dass die katholische Kirche, wo sie sich dieser ihrer Aufgabe in Verbindung von Autorität und Freiheit, von Gemeinschaft und Persönlichkeit, treu geblieben ist, herrliche Gestalten wahrer Führerpersönlichkeiten herangebildet hat.

In der rechten Wiederherstellung wahrer Lebensgemeinschaft liegt die *Aufgabe* des religiösen Katholizismus. Ob wir

diese Aufgabe verstehen, erfassen und betätigen — das ist in unsren Augen aber auch die Schicksalsfrage für die Kirche überhaupt. Die Kirche wird im Leben der jetzigen Zeit nur so viel Boden zu behaupten und zurückzugewinnen vermögen, als es ihr gegeben ist, als Trägerin der in der heiligen Dreifaltigkeit abgebildeten Lebensgemeinschaft selbst Leben zeugend, bewahrend und vollendend in dieser Welt drin zu stehen. Das ist die Höhe ihrer Aufgabe — das aber auch ihr Schicksal. Darum beginnt und schliesst die Kirche in allem ihrem Tun kirchlicher Handlungen die Gebete, die Sakramente und die Verkündigung des Wortes mit der Anrufung des kürzesten und vollinhaltlichen Bekenntnisses: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, weil sie keine anderswie begründete Lebensgemeinschaft kennt. Darum lag uns so viel daran, die Frage der Lebensgemeinschaft, deren Trägerin die Kirche nach Gottes Willen ist, von der Trinität her begründet zu wissen, weil in ihr ihr einziger Grund liegt. Und wir stimmen mit dem russischen Religionsphilosophen Chomjakow überein, der da bekennt: „Die Einheit der Kirche folgt notwendig aus der Einheit Gottes, da die Kirche keine Vielheit von Personen in deren individueller Getrenntheit, sondern die Einheit der göttlichen Gnade ist, welche in der Vielheit der göttlichen Kreaturen lebt, die sich der Gnade unterwerfen. Die Einheit der Kirche ist nicht scheinbar, nicht sinnbildlich, sondern wahr und wesentlich, wie die Einheit der zahlreichen Glieder in einem lebendigen Körper.“

MAX HEINZ.
